

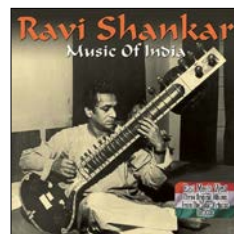
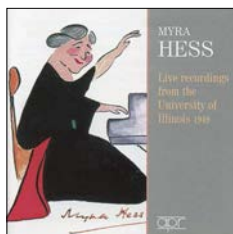
Cédric Pescia

*Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Pianist Cédric Pescia drei Lieblingsaufnahmen.*

Foto: Uwe Neumann



Cédric Pescia, geboren 1976 in Lausanne, ist neben Alexandre Tharaud einer der profiliertesten Pianisten der französischen Interpretationsschule (in der Nachfolge einer Marguerite Long und Marcelle Meyer). Er studierte in Lausanne, Genf und Berlin (Letzteres bei Klaus Hellwig). Auf CD nahm er vor allem deutsches Repertoire auf, zum Beispiel von Bach, Beethoven und Schumann; außerdem Schubert, Ernest Bloch und John Cage. Etliche CDs entstanden gemeinsam mit der Geigerin Nurit Stark. 2002 gewann Pescia den Gina Bachauer-Wettbewerb in Salt Lake City, seit 2012 ist er Professor in Genf. Er lebt dort und in Berlin.



Von „Pelléas et Mélisande“ würde ich einer älteren Aufnahme den Vorzug geben, und zwar einem Live-Mitschnitt aus Genf unter Leitung von Jean-Marie Auberson, einem schweizerischen Schüler von Ernest Ansermet. Eric Tappy und Erna Spoorenberg singen die Hauptrollen, außerdem ist der großartige Gérard Souzay mit dabei. Die Aufnahme dürfte nicht sehr bekannt sein, aber sie ist vorbildlich in der Behandlung des französischen Textes, wie ich finde. Ob diese Oper uns anspricht, hängt stark von der Phrasierung des Textes ab. Und diese wiederum sollte nicht zu weit vom Chanson entfernt sein. Man würde das vielleicht nicht erwarten. Aber Debussy pflegte stundenlang auf melodiose Weise den Text für sich zu singen, um die richtige Form zu finden. Diese Aufnahme ist die beste, die ich von dem Werk kenne.

Dann käme sogleich die britische Pianistin Myra Hess. Mit allem, was sie gemacht hat. Die letzte Schubert-Sonate und die „Deutschen Tänze“, das hat so viel Eleganz, Charme und musikalische Tiefe, ich finde es beispielhaft und liebe diese Pianistin wie kaum eine zweite. Auch Schumanns „Carnaval“ könnte ich nennen, ebenso Brahms' 2. Klavierkonzert, live 1951 unter Leitung von Bruno Walter. Bach spielte sie auch nicht schlecht, um es mal ganz lakonisch zu sagen. Eine Schande, dass diese Künstlerin heute nicht berühmter ist. In Bezug auf Bach begann ich übrigens, kein Wunder, bei Edwin Fischer. Mit dem „Wohltemperierten Klavier“ in der EMI-Aufnahme, schon als junger Mann. Dieser Sinn für Harmonie! Ich dachte mir: So möchte ich spielen.

Ich bin ein großer Jazzfreund und könnte hier ohne weiteres ein Loblied auf Keith Jarrett anstimmen. Nämlich auf seine Schlichtheit, auf die Tonqualität und „Seele“ seines Spiels. Zum Weinen schön. Ich nenne aber doch etwas anderes: indische Musik, und zwar von Ravi Shankar. Es gab da früher ein ganz tolles Live-Konzert aus Paris bei „Le Chant du Monde“. Ich war dabei. Und spielte sogar leidenschaftlich gern Tabla. Aber es kann auch ein anderes Album von ihm sein. Ich glaube, dass es wesentlich darauf ankommt, Geschichten zu erzählen in der Musik. Egal in welcher Musik. Geschichten, glaube ich, versteht man, auch wenn einem die Sprache fremd ist. Genau das, fremde Sprachen dennoch zu verstehen, ist meine Welt. Wo das herkommt, das weiß ich nicht.